Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Bern

Band: - (1847)

Heft: 97-98

Artikel: Zur Geschichte der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft [Fortsetzung]

Autor: Wolf, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-318237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

R. Wolf, zur Geschichte der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft.

(Zweiter Artikel.)

Kaum schien sich die Helvetik etwas befestigt, das Vaterland wieder einige Ruhe bekommen zu haben, als die schweizerischen Naturforscher ihre schönen Vereinigungsplane wieder vornahmen. Die östliche Schweiz bot nun ebenfalls freundlich die Hand.

Wyttenbach, der damals auch die Gesellschaft Naturforschender Freunde in Bern wieder zu beleben suchte, war mit einem der thätigsten Mitglieder der Physikalischen Gesellschaft in Zürich, ihrem jetzigen verdienten Präsidenten Professor Rudolf Schinz, in Correspondenz getreten, und hatte ihn auf die Wünschbarkeit einer Schweizerischen Gesellschaft aufmerksam gemacht. Schinz schrieb ihm am 3. April 1802 hierüber: «Schon lange war eine solche Ge«sellschaft der sehnlichste Wunsch unserer hiesigen Freunde «der Naturgeschichte, und ich bin wirklich daran einen «Plan zu einer solchen Gesellschaft zu entwerfen, und ihn «dann meinen Bekannten zur Einsicht mitzutheilen. Wahr«haftig nur so ist es möglich etwas Vollständiges über die «Naturgeschichte unseres Vaterlandes zu Stande zu bringen, «und zugleich den Eifer für das Studium zu beleben. Eine «Vereinigung ist der Wunsch aller meiner Bekannten, und «sie scheint mir sehr leicht möglich. Ich habe bei meinem «Plan hauptsächlich den Plan der Gesellschaft correspondi«render Aerzte und Wundärzte zum Muster gewählt, da «ich zu bemerken glaube, dass er für uns sehr viel gutes «und anwendbares enthält. Es wäre nur zu wünschen, «dass jeder Canton Jemand aufzuweisen hätte, der auf den «gemeinsamen Zweck die Naturgeschichte zu erweitern hin-

«arbeiten würde, aber daran fehlt es, besonders den katho-«lischen Cantonen. Kaum hat z. B. irgend eine Stadt eine «bequemere Gelegenheit zum Forschen im Innern der Ge-«birge als Luzern, und doch sind daselbst weder thätige «Botaniker, noch Zoologen, noch Mineralogen. Könnte «vielleicht nicht durch eine Gesellschaft der Forchungsgeist «in diesen Cantonen geweckt werden, und würde dadurch «nicht die Wissenschaft unendlich gewinnen?»

Im Junihefte der monatlichen Nachrichten von 1802 wurde bereits angefangen die Sache öffentlich zu besprechen: «So klein und unbedeutend der Umfang der Schweiz ist,» heisst es daselbst, «so reich ist sie doch an Mannigfaltig-«keit und Verschiedenheit des Klima und der Produkte. «Sie vereinigt in sich die Kälte Sibiriens mit der Wärme «Italiens; sie bringt alles hervor, was zur Nothdurft und «zur Bequemlichkeit des Lebens erforderlich ist. Und ihre «Lage zwischen drei grossen, fruchtbaren und commerciren-«den Ländern, — die vielen Flüsse, die sie in allen Rich-«tungen durchströmen und nach diesen Ländern fliessen, «erleichtern die Communication im Innern und nach Aussen, «ja mit dem Meere. — Die Naturprodukte, die unsere «Schweiz hervorbringt, sind zahllos. Aller Arten Getreide «und Obst, Weine, selbst solche von sehr vorzüglicher «Güte, Handelspflanzen, alles gedeiht bei uns, und was «für Schätze von Mineralien und Metallen enthalten nicht «unsere Gebirge? — Allein wie vieles ist noch unbekannt; «wie wenig untersucht ist das Innere unseres Bodens und «unserer Lage; wie sehr verhindern Vorurtheile, Trägheit «oder auch missgeleitete Industrie die Cultur; wie sehr fehlt «es noch an innerm Verkehr, an Mittheilung gegenseitigen «Ueberflusses, und viele sichere und ergiebige Erwerbsquel-«len sind noch ganz unbekannt. — Das sicherste Mittel «diesen Mängeln abzuhelfen wäre unstreitig die Errichtung

«einer Gesellschaft von Naturforchern, Landwirthen, Kauf-«leuten und Artisten, welche sich bemühten die Schweiz, «ihren Boden, die innere Beschaffenheit der Gebirge genau «zu untersuchen, — die Mängel und Vorzüge der Land-«wirthschaft sich gegenseitig mitzutheilen, — die Mittel, «welche den innern Verkehr und den Handel mit dem Aus-«lande beleben und vermehren, und sichere Quellen des «Kunstfleisses zu entdecken, und dann auch durch öffent-«liche Belehrung und den persönlichen Einfluss der einzel-«nen Mitglieder auf ihre Mitbürger, so wie auch durch ei-«genes Beispiel und thätigen Unternehmungsgeist zur Ver-«breitung und Inswerksetzung ihrer Ideen zn wirken. — «Mehrjährige Erfahrung hat bewiesen, welch grossen Nutzen «die einzelnen Cantonalgesellschaften dieser Art gestiftet, «— wie gross müsste nicht erst der Nutzen sein, wenn sich «zu einem so wichtigen Zwecke die trefflichsten Männer aus «der ganzen Schweiz vereinigen würden.»

Noch am 30. Juli 1802 schrieb Schinz an Wyttenbach: «Was den Plan zur allgemeinen Naturforschenden Gesell-«schaft betrifft, so haben wir Zürcher nun darüber bereits «etwas zusammengetragen, welches ausgearbeitet werden «soll, um dann Ihnen und den Bernerschen Liebhabern der «Naturgeschichte zur Untersuchung vorgelegt zu werden. «Wir erwarten hievon besonders viel, da Ihnen die Ehre «gebührt, die erste Idee einer solchen Vereinigung gefasst «zu haben, und wir also mit Recht hoffen können, von «Ihren Ansichten und bereits gemachten Erfahrungen belehrt «zu werden.»

Doch diesem Briefe folgten fast unmittelbar der Abzug der französischen Truppen aus der Schweiz, ein allgemeiner Aufstand des mit der Einheitsregierung unzufriedenen Volkes, die Beschiessung Zürichs durch Andermatt, die Einnahme von Bern, — kurz Zustände, die den Wissenschaften

nicht eben günstig waren, und dem zweiten Projecte der Stiftung einer schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft noch weniger Folge geben liessen, als dem ersten.

C. Brunner, Chemische Mittheilungen.

I. *Einwirkung des Zuckers auf chromsaures Kali.*

Es ist bekannt, dass der Zucker auf viele Metallsalze, wenn man die Auflösungen dieser letztern damit kocht, reduzirend einwirkt; dass er z. B. aus essigsaurem Kupferoxyd das Metall als Oxydul, aus dem schwefelsauren Salze dasselbe regulinisch ausscheidet. Auf der andern Seite weiss man, dass die chromsauren Salze in ihren Auflösungen durch viele, leicht Sauerstoff aufnehmende Körper, wie schweflichte Säure, Schwefelwasserstoff u. a. m., in Chromoxydverbindungen umgewandelt werden. Es konnte daher leicht vorausgesehen werden, dass organische Substanzen, und namentlich Zucker auf chromsaure Salze ebenso reduzirende Wirkungen ausüben würden.

Kocht man eine Auflösung von doppelt chromsaurem Kali mit gewöhnlichem Rohrzucker, so färbt sich nach einiger Zeit die Flüssigkeit dunkel braunroth; zugleich fängt sie an sich zu trüben und schon nach ½ — 1 Stunde scheidet sich ein brauner Niederschlag ab. Setzt man das Kochen längere Zeit fort, so vermehrt sich der Niederschlag und nimmt nach und nach eine schmutzig braungrüne, zuletzt eine ziemlich reine dunkelgrüne Farbe an. Wird er nun aus der Flüssigkeit abgeschieden und mit vielem Wasser anhaltend gewaschen, so giebt er sich als Chromoxydhydrat zu erkennen. Die Flüssigkeit, aus welcher er sich gebildet hatte, liefert beim Abdampfen eine braune extraktartige Masse, die nicht krystallisirt.